

## FUNDCHRONIK

### RÖMISCHE KAISERZEIT

#### Holtgaste (2007)

FStNr. 2710/5:38, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 87 (2008) 233–237.

#### Wurt Jemgumkloster und südliches Vorgelände

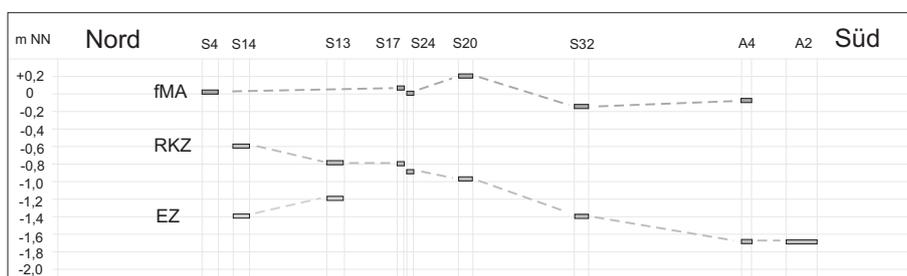


Abb. 1: Holtgaste. Abfallende Höhenlage der verschiedenen Siedlungshorizonte von Nord nach Süd. (Zeichnung: G. Kronsweide)

Im Zuge des geplanten Gaskavernenbaus fanden von April bis Juli 2007 umfangreiche Prospektionen im Randbereich der Wurt Jemgumkloster statt. Hier konnten bis zu drei alte Oberflächen nachgewiesen werden: eine eisenzeitliche, eine römisch-kaiserzeitliche und eine frühmittelalterliche, die jedoch nie zusammen erfasst wurden. In zwei Schnitten lag die eisenzeitliche Oberfläche auf einer mächtigen, bis zu 0,5 m starken graubraunen Transgressionschicht (Dünkirchen 0), in der viel Holz eingeschwemmt war. Die im Norden des Untersuchungsgebietes nachgewiesenen fossilen, eisenzeitlichen Marschenoberflächen lagen bei -1,2 bzw. -1,4 m NN und damit zwischen 1,8 bzw. 2 m unter der aktuellen Geländeoberfläche. Diese Oberflächen erbrachten keinerlei Besiedlungsspuren und wurden von einem grauen Klei-



Abb. 2: Holtgaste. Staketenreihe der Römischen Kaiserzeit mit Flechtwerk. (Foto: F. Hirschfelder)

paket überdeckt (Dünkirchen I), auf dem sich die kaiserzeitliche Oberfläche bei -0,8 bzw. -0,6 m NN gebildet hatte. Darauf waren im Wurtbereich mehrere Kleiaufträge aufgebracht worden, Mistaufträge konnten nicht beobachtet werden.

Die kaiserzeitliche Oberfläche konnte in einer Vielzahl von Profilen nachgewiesen werden. Sie lag im Wurtbereich am höchsten (zwischen -0,6 und -1 m NN) und fiel nach Westen auf -1,27 m NN und nach Süden auf -1,66 m NN hin deutlich ab. Also wurde als Siedlungsplatz bewusst eine bereits natürlich vorhandene flache Erhebung ausgewählt. Die frühmittelalterliche Oberfläche weist demgegenüber keine solch starke Schwankung auf. Im nördlichen Bereich des untersuchten Gebietes lag sie zwischen  $\pm 0$  m NN und +0,2 m NN, im Westen fiel sie bis auf -0,25 m NN ab und im Süden lag sie zwischen -0,08 m NN bzw. -0,20 m NN (Abb. 1).

Im Laufe der Prospektion wurde deutlich, dass sich die kaiserzeitliche Besiedlung bis an den Rand der Priele erstreckte. Für den nordwestlich die Wurt umschließenden Priel konnte in den Suchschnitten eine Uferbefestigung aus Staketen und Flechtwerk nachgewiesen werden (Abb. 2). Im frühen Mittelalter sind die gegen Ende der Kaiserzeit verlandeten Priele als Siedlungsflächen genutzt worden.



Abb. 2: Holtgaste. Brandbe-stattung mit ausgestreutem Leichenbrand und Holzkohle. (Foto: F. Hirschfelder)

Im westlich der Wurt gelegenen Bereich, der vor allem das westliche Prielufer betrifft, wurden keine Befunde der Vorrömischen Eisenzeit aufgedeckt. Einige wenige Scherben des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. konnten jedoch im westlichen Wurtrandbereich geborgen werden. In der Römischen Kaiserzeit bildeten neben kleineren Siedlungsgruben die Reste der ehemaligen Prieluferbefestigung die bei weitem umfangreichste Befundgattung. Aufgrund der hervorragenden Erhaltungsbedingungen im feuchten Kleiboden konnten eine Vielzahl von Staketen mit Flechtwerkresten freigelegt werden. An einigen wenigen Stellen befand sich das Flechtwerk noch weitgehend *in situ*. Zwei Konstruktionsmerkmale konnten bisher beobachtet werden: die einfache Staketenreihe und die Doppelreihe von zwei gegenüberliegenden Staketen. Die spektakulärsten Befunde dürften zwei aufgedeckte menschliche Brand-schüttungsgräber sowie ein Hundegrab darstellen. Knapp südwestlich der Wurt konnte in einem bereits verlandeten Bereich des westlichen Priels eine Tierbestattung freigelegt werden. Eine Grabgrube war nicht zu erkennen, da die Verfüllung die gleiche Farbe und Konsistenz wie der umgebende Klei hatte. Das Skelett eines Hundes war exakt von Nord nach Süd ausgerichtet. Es lag auf der linken Körperseite mit leicht angewinkelten Läufen und eingeschlagenem Schädel. Aufgrund fehlender



Abb. 4: Holtgaste. Dieser Trichterpokal aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts stand kopfüber in einer Brandschüttungsgrube. (Foto: R. Bärenfänger)

datierender Funde kann die Tierbestattung nur grob stratigraphisch zwischen später Kaiserzeit und frühem Mittelalter eingeordnet werden. Höchstwahrscheinlich ist die Tierbestattung im Zusammenhang mit einer menschlichen Brandbestattung zu sehen, die ca. 2,5 m östlich davon aufgedeckt werden konnte. Die annähernd rechteckige flache Grabgrube mit unregelmäßig verlaufenden Rändern war ebenfalls in den verlandeten Priel eingetieft worden. Die Nordwest-Südost ausgerichtete Grube hatte eine Länge von ca. 1,95 m, ihre Breite betrug annähernd 1,15 m. Wie schon bei der Tierbestattung konnte keine Grabgrube entdeckt werden, da die obere Grubenverfüllung aus dem wieder eingefüllten anstehenden Klei bestand. In die nur ca. 0,4 m flache Grube waren

locker Leichenbrand und Holzkohlestücke eingestreut (Abb. 3). Aus der Brandschüttung konnten zwei kleine sekundär gebrannte Wandungsscherben geborgen werden, die nicht näher zu bestimmen waren. Aufschluss über eine genauere Datierung geben möglicherweise die im Block geborgenen Metallobjekte, die z. Z. noch restauriert werden. Eine weitere Brandbestattung konnte ca. 70 m vom ersten Grab entfernt in südöstlicher Richtung dokumentiert werden. Die ca. 2,1 x 0,65 m breite, langrechteckige, exakt Süd-Nord ausgerichtete Grube war sorgfältig angelegt worden. Sie lag nur knapp 0,2 m unterhalb der Grasnarbe im abgezielten Bereich der Fläche und war in frühere Kleiaufträge der Wurt eingetieft worden. Die Oberkante der Brandschüttung lag bei -0,12 m NN. Im Gegensatz zur ersten Bestattung war hier der Leichenbrand sorgfältig ausgelesen und in einem ovalen Knochennest von ca. 0,15 mal 0,2 m Ausdehnung im nördlichen Grubenbereich deponiert worden. Aufgrund eines kopfüber in die Brandschüttung gestellten kleinen Trichterpokals lässt sich dieses Grab in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren (Abb. 4). Durch die Lage direkt unter der Grasnarbe ist es wahrscheinlich, dass ehemals weitere vorhandene Bestattungen unbeobachtet beim Abziegeln zerstört wurden.

Das geborgene Fundmaterial der Römischen Kaiserzeit umfasst hauptsächlich Keramik des 1. bis 4. Jahrhunderts und stammt nahezu ausschließlich aus dem Priel bzw. aus



Abb. 5: Holtgaste. Profil einer langgestreckten Grube mit auskleidender massiver Mistfüllung (Foto: H. Prison)



*Abb. 6: Holtgaste. Gedrechselter Pokal des 9. Jahrhunderts aus Ahornholz. (Foto: R. Bärenfänger)*

Kleiaufträgen der Wurt. Besondere Erwähnung verdienen die Funde der Bodenscherbe aus südgallischer terra sigillata der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts sowie des Bruchstücks einer versilberten Fibel der Almgren Gruppe VII. Das Bruchstück lag in einer Kleischicht westlich der Wurt und datiert in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Das Fundmaterial des frühen bis hohen Mittelalters gehört dem 9. bis 11. Jahrhundert an und stammt hauptsächlich aus rund drei Dutzend Gruben und Gräben, die sich fast ausschließlich im südlich der Wurt liegenden Bereich konzentrierten. Also haben auch außerhalb der Wurt umfangreiche Aktivitäten stattgefunden. Während die Gräben wohl der Entwässerung

gedient haben und teilweise mit Siedlungsabfall verfüllt worden sind, ist die Funktion der Gruben noch unklar. Sie lassen sich vorläufig in drei Typen gliedern: 1. sehr große, langrechteckige (bis zu 14 m lange, ca. 2 m breite und bis zu 1,8 m tiefe) Gruben mit Mistefüllung, die Sohle und Grubenwände regelrecht auskleidete (Abb. 5); 2. Gruben etwas geringeren Ausmaßes (bis 10 m Länge), aber mit wenig bis keiner Mistverfüllung; 3. deutlich kleinere, rechteckige Gruben (bis zu 6,5 m lang, 3,5 m breit und 1,6 m tief) mit und ohne Mistefüllung. Die Grubenwände aller Gruben waren fast immer senkrecht angelegt worden, die Grubensohle war meist schwach muldenförmig. Diese sorgfältige Konstruktion und die große Tiefe sprechen gegen eine Interpretation als reine Materialentnahmegruben. Immer wieder anzutreffende Webgewichte und der Fund eines als Glättstein zweitverwendeten Glasbarrenbruchstückes sind erste Indizien für handwerkliche Nutzung. Als besonderer Fund ist ein hölzerner Trinkpokal zu nennen (Abb. 6), der aus Ahorn gedrechselt und in einer mit Mist gefüllten Grube neben Muschelgruskeramik entdeckt wurde.

(Text: Hardy Prison)

## RÖMISCHE KAISERZEIT

### Holtgaste (2008)

FStNr. 2710/5:38, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

### Nördliches Umfeld der Wurt Jemgumkloster

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 88/89 (2009)

316-317.



Abb. 1: Holtgaste. Suchschnitt mit vermutlich kaiserzeitlicher Brandbestattung. (Foto: F. Hirschfelder)

Nachdem im Jahr 2007 westlich und südlich der Wurt Jemgumkloster deren genaue Ausdehnung festgestellt worden ist, um sie von der Bebauung auszunehmen, wurden nun Prospektionen im nördlichen Bereich im Vorwege weiterer Baumaßnahmen erforderlich. Insgesamt wurden vier Suchschnitte angelegt, von denen zwei eine Länge von mehr als 50 m erreichten

Große Teile des Arealen waren im oberen Bereich bis zu einer Tiefe von 1 m stark durch rezente Eingriffe gestört. In den Profilen der Suchschnitte konnte eine fossile Oberfläche beobachtet werden. Aufgrund der stratigraphischen Abfolge der Kleischichten und der Lage der fossilen Oberfläche auf einem Niveau deutlich unter 0 m NN dürfte es sich um die zu Beginn der Römischen Kaiserzeit gebildete Geländeoberfläche handeln. Unmittelbar nördlich der Wurt und nahe dem Emsdeich lag die Oberkante der ehemaligen Oberfläche bei ca. -0,55 m NN. Nach Norden fiel sie bis auf -1,05 m NN ab. Klei- oder Mistaufträge der Wurt wurden nicht nachgewiesen. Bereits in der ersten Sondage wurde der nördliche Randbereich eines Priels angeschnitten, der die Wurt auch von Norden her umschlossen haben muss. Dabei handelte es sich

aber nicht um den vom westlichen Bereich bekannten Priel, sondern vielmehr um einen davon abzweigenden Seitenarm. In den Prospektionsschnitten konnten nach Norden noch zwei weitere kleinere Priele erfasst werden. Somit ergab sich nördlich der Wurt das Bild einer von vielen kleinen Prielen durchzogenen Landschaft. Datierendes Material liegt nicht vor. Erst eine genaue Auswertung in Korrelation mit den aus den früheren Grabungen bekannten Bodenschichten könnte hier Klarheit zur Datierung der Priele schaffen.

Etwa ein Dutzend in einer Reihe liegender Staketen und Pfostenlöcher wurden dokumentiert. Diese dürften zu einer mutmaßlich kaiserzeitlichen Zaunreihe gehört haben. Der auffälligste Befund war eine Brandbestattung. Das Brandgrubengrab war Ost-West gerichtet, 1,8 m lang und bis zu 0,7 m breit. Es handelte sich um eine flache, nur noch 0,05 m tiefe Grube mit lockerer Einstreuung von Holzkohle und kalzinier-tem Knochenmaterial (Abb. 1). Leider konnte keinerlei datierendes Fundmaterial geborgen werden. Das Grab lag innerhalb der mutmaßlich kaiserzeitlichen Oberfläche und dürfte somit in die Römische Kaiserzeit zu datieren sein.

(Text: Hardy Prison)

VORRÖMISCHE EISENZEIT, RÖMISCHE KAISERZEIT, FRÜHES MITTELALTER

Holtgaste (2008)

FStNr. 2710/5:38, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

## Westliches Umfeld der Wurt Jemgumkloster

Die seit April 2007 laufenden Prospektionen und Ausgrabungen im Bereich der Wurt Jemgumkloster wurden 2008 fortgesetzt. Unter den sehr schweren Bedingungen einer Wintergrabung im Marschboden konnte ein ca. 90 m langer und bis zu 25 m breiter Streifen westlich der Wurt größtenteils flächig untersucht werden. Die Maßnahme wurde durch die Firma WINGAS im Vorfeld des geplanten Gaskavernenbaues finanziert. Im gesamten untersuchten Areal wurde ausschließlich der Bereich des Prieles westlich

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 88/89 (2009)  
317–319.



Abb. 1 Holtgaste. Kaiserzeitliche Flechtwand im Priel. (Foto: F. Hirschfelder)

der Wurt Jemgumkloster ausgegraben. Die gut abgrenzbare mutmaßlich frühmittelalterliche Oberfläche lag im Bereich zwischen +0,1 und -0,04 m NN. Diese Werte lassen sich gut mit den Höhen der letztjährigen Kampagne korrelieren. Unter dieser Oberfläche und über den obersten Prielschichten lag ein bis zu 0,5 m mächtiges, fast völlig steriles Kleipaket. Der Priel selbst muss daher im Laufe der Zeit sukzessive verlandet sein. Die muldenförmige Prielsohle selbst schnitt bereits in einen stark humosen, schwach mit Klei durchsetzten torfigen Boden ein. Der Priel hatte eine maximale Breite von mindestens 12,75 m und eine Tiefe von bis zu 1,7 m. Die sukzessive Verlandung über einen langen Zeitraum bewirkte mehrfach Veränderungen seiner Breite und Tiefe.

Die ältesten Funde aus dem Sohlbereich des Priels können vorerst nur allgemein in die jüngere Vorrömische Eisenzeit und die ältere Kaiserzeit datiert werden. Mutmaßlich kaiserzeitlich sind die zahlreichen in die unteren Prielsedimente eingetieften insgesamt etwa 260 Pfosten und Staketen. Die mutmaßlichen Reste eines Stegs, der fast bis in die Prielmitte reichte, könnten einige mit 1,9 m sehr lange und bis zu 0,12 m dicke Pfosten darstellen. Reste einer Uferbefestigung ließen sich für das westliche, der Wurt Jemgumkloster abgewandte Ufer nicht nachweisen. Aus den Suchschnitten der Prospektion 2007 ist eine Befestigung für das östliche Ufer hingegen bekannt.

Einen besonderen Befund stellt eine liegende Flechtwerkwand im südlichen Bereich der Fläche dar. Sie konnte nicht vollständig erfasst werden, da das östliche Ende außerhalb des Grabungsareals lag, während das westliche Ende sich unter einer Gasleitung befand. Die Länge betrug mindestens 4,9 m. Die Konstruktion lag im oberen



Abb. 1: Holtgaste. Mahlstein im Prielsediment (Foto: J. Lühmann)

Prielbereich und quer zur Fließrichtung. Sie hat ehemals aufrecht gestanden hat und ist später vollständig nach Süden umgekippt (Abb. 1). Sie datiert mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Römische Kaiserzeit. Die Einzelpfosten waren meist sorgfältig zugespitzt und bestanden überwiegend aus Spältlingen mit dreieckigem Querschnitt, deren Durchmesser zwischen 0,05 bis 0,08 m betrug. Der Abstand zwischen den Pfosten betrug annähernd 0,3 m. Die kürzesten Pfosten mit 0,5 m Länge befanden sich im Westen, die längsten mit 1,15 m Länge im Osten. Dies könnte mit dem Querschnitt des Priels zusammenhängen, da dessen Tiefe nach Osten hin zunahm. Das Flechtwerk hatte im Westen eine Mächtigkeit von 0,15 m und nahm an Stärke deutlich gen Osten zu. Die maximale Ausdehnung beträgt ca. 0,3 m an der östlichen Grabungsgrenze. Die ehemalige Funktion dieser barriereartigen Konstruktion ist noch nicht abschließend geklärt. Vielleicht hat sie eine Rolle beim Fischfang gespielt. Aus den oberen Prielsedimenten konnte ein annähernd vollständiger Mahlstein aus Basaltlava geborgen werden (Abb. 2). Es handelt sich um den Läufer einer größeren Handmühle. Der Durchmesser beträgt 0,42 m, die Höhe 0,07 m.

Wenige größere Gruben konnten in das frühe Mittelalter datiert werden. Wandscherben sowie ein Randstück eines muschelgrusgemagerten Kugeltopfes setzen die Gruben in das 9. Jahrhundert. Dem entspricht auch die stratigraphische Einordnung. Auffällig war, dass die Gruben nur bis in die oberste Prielschicht eingetieft worden waren. Die maximale Tiefe betrug nur knapp 1 m. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um ehemalige Materialentnahmegruben für Kleiaufträge der Wurt.

(Text: Hardy Prison)

#### Literatur:

Hardy Prison, Eine römische Handmühle aus der Eifel in Ostfriesland. Archäologie in Niedersachsen 14, 2011, 58–62.

## FUNDCHRONIK

### RÖMISCHE KAISERZEIT

#### Holtgaste (2008)

FStNr. 2710/5:45, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

#### Nördlich Bentumersiel

Die Arbeiten im Vorfeld des geplanten Erdgasspeichers der Firmen WINGAS und EWE in Jemgum wurden auch 2008 fortgesetzt. Während die Randbereiche der Wurt Jemgumkloster im Winter und Sommer von kleineren Teams untersucht wurden (2710/5:38) war der archäologisch besonders sensible Bereich unmittelbar nördlich der bedeutenden Fundstelle Bentumersiel zwischen März und Dezember Ziel ausgedehnter Untersuchungen. Bereits in den 1960er und 1970er Jahren hatte hier K. Brandt umfangreiche Bohrungen durchgeführt, die die Grundlage für eine Kartierung mehrerer Bereiche mit mutmaßlichen „Siedlungsböden“ bildete. Daneben konnte er den großen Hauptpriel, der sowohl an der Wurt Jemgumkloster als auch an der Siedlung Bentumersiel westlich vorbeifloss, kartieren. Das 2008 untersuchte Areal umfasste eine Gesamtfläche von mehr als 2 ha. Da es durch die Besonderheiten des Kleibodens nicht möglich war, große Flächen aufzudecken, wurde abschnittsweise in einer kombinierten Prospektions- und Flächengrabung vorgegangen. Zwei Teams arbeiteten jeweils parallel in einem gesonderten Teilbereich. Suchschnitte wurden in einem Raster über die Fläche gelegt, wobei sich das Hauptaugenmerk zunächst auf die vermuteten „Siedlungsböden“ richtete. Wurden Befunde aufgedeckt, so erfolgte eine Erweiterung der Flächen. Dadurch konnten trotz des engen Zeitrahmens mehr als 8000 m<sup>2</sup> aufgedeckt und bearbeitet werden. Vor allem im Bereich des Priels wurden in Einzelfällen Tiefen von bis zu 3,5 m unter der rezenten Geländeoberfläche erreicht.

veröffentlicht in:

*Ender Jahrbuch*, Bd. 88/89 (2009)  
319–323.

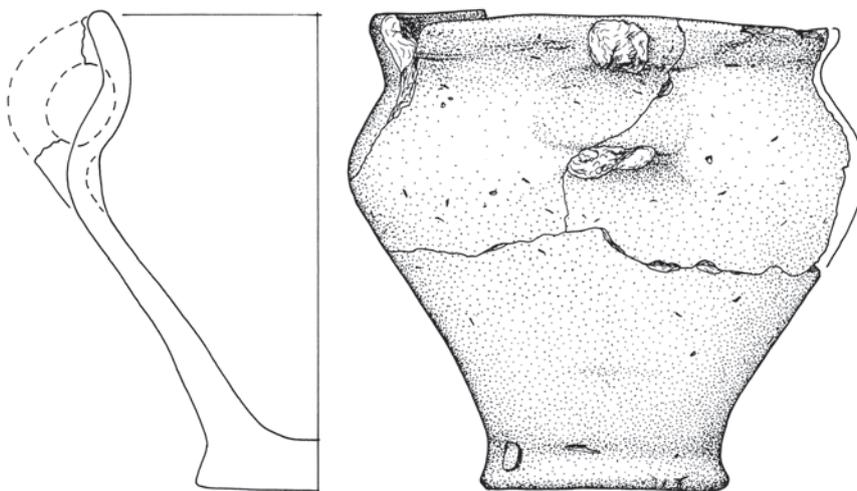


Abb. 1 Holtgaste. Wahrscheinlich zweihenkliges Gefäß der Vorrömischen Eisenzeit. M. 1:2. (Zeichnung: P. Schamberger)



Abb. 2 Holtgaste. Die mehrphasige Uferbefestigung während der Freilegung. (Foto: H. Prison)

Die obersten, weitgehend entkalkten Kleischichten waren im untersuchten Bereich in den 1920er und 30er Jahren abgeziegelt worden. Dadurch war eine frühmittelalterliche Oberfläche nicht mehr vorhanden. Der rezente Humus lag im Schnitt bei 0 m NN. In vielen Profilen konnte eine fossile Oberfläche dokumentiert werden. Deren Schichtoberkante lag im äußersten Westen des untersuchten Gebietes, d. h. nur wenige Meter von der heutigen L 15 entfernt, bei -1,6 m NN. Nach Osten zur Ems hin war ein stetiger Anstieg dieser alten Oberfläche zu beobachten. Am westlichen Prieluferrand befand sich die Schicht bereits bei -1,4 m NN, am östlichen bei -1,2 m NN. Unmittelbar in Deichnähe lag sie dann schon bei -0,75 m NN. Unterhalb dieser fossilen Oberfläche lag ein mächtiges graues Kleipaket mit eingelagerten Holzbruchstücken und Wurzelresten. Darunter folgte ein stark humoser, schwach mit Klei durchsetzter, torfiger Boden. Aufgrund der stratigraphischen Abfolge dürfte es sich um die eisenzeitliche Oberfläche handeln. In den zahlreichen Profilschnitten konnte zumeist nur eine vorgeschichtliche Oberfläche beobachtet werden. Hier ist in einer detaillierten Auswertung zu klären, ob die ange-troffene alte Oberfläche in jedem Schnitt die gleiche Zeitstellung repräsentiert. Wenn dem so ist, dann muss die Frage nach der spezifisch kaiserzeitlichen Bodenbildung vorerst offen bleiben. Dies ist umso erstaunlicher, da im Bereich der Wurt Jemgumkloster bis zu drei fossile Oberflächen nachgewiesen werden konnten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass bei den Baggerarbeiten stellenweise zwischen 0,5 und 0,8 m unter der Geländeoberkante im anstehenden Klei Holzkohlefitter und z. T. auch Keramikfragmente zu Tage kamen. Das Fundmaterial datiert weder in das Mittelalter noch in die Neuzeit. Auf gleicher Höhe lagen auch die Oberkanten von Pfostenreihen, die unter den mittelalterlichen Befunden lagen, aber nur knapp oder gar nicht in die tiefer liegende, mutmaßlich eisenzeitliche Oberfläche hineinreichten.

Annähernd von Nord nach Süd verlaufend konnte der schon von K. Brandt kartierte große Priel in der gesamten Fläche verfolgt werden. Im äußersten Süden teilte er sich in zwei Seitenarme auf. Zwei Nebenarme wurden im Südosten und im Nordosten beobachtet. Etwas mehr als ein Drittel des Priels wurde flächig ausgegraben. Die maximale Breite betrug 17 m, die maximale Tiefe 2 m. Der Priel wies zahlreiche Verlandungsphasen auf und barg vor allem im Bereich der Sohle sehr viel Fundmaterial. Das östliche Ufer war über die komplette Länge mit einer Uferbefestigung aus Staketen und Flechtwerk eingefasst, wie es auch schon im Bereich der Wurt Jemgumkloster zu beobachten gewesen ist. Südlich des südöstlich abzweigenden Nebenarmes waren drei unterschiedliche Phasen der Uferbefestigung vorhanden. Reste eines Knüppeldammes, der in den bereits weitgehend verlandeten Priel hineinragte, stellten den jüngsten Befund im Prielbereich dar. Aufgrund des Fundmaterials lässt sich mit großer Sicherheit vermuten, dass der Priel bereits in der älteren Vorrömischen Eisenzeit und der nachfolgenden älteren Römischen Kaiserzeit offen war. Erst die Auswertung des umfangreichen Fundmaterials wird klären können, zu welchem Zeitpunkt die endgültige Verlandung einsetzte.

Aus dem großen Hauptpriels stammt keramisches Fundmaterial, das in die ältere Vorrömische Eisenzeit datiert werden kann. Ein zerscherbtes, aber nahezu vollständig rekonstruierbares Gefäß (Abb. 1), das aus einer Kleischicht ca. 0,2 m oberhalb des verlandeten Priels geborgen wurde, scheint eine Übergangsform zwischen Ruinen-Wommels II/III darzustellen und kann in das 4./3. Jh. v. Chr. gesetzt werden. In einer Kleischicht ca. 0,2 m über dem verlandeten Priel wurde ein weiteres im Profil fast vollständig zu rekonstruierendes Gefäß geborgen. Der orangefarbene Scherben mit organischer und Schamottemagerung unterscheidet sich auch hinsichtlich der kreidigen Oberfläche deutlich von den dunkelgrauen bis schwarzen Scherben der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit. Das Gefäß könnte zur so genannten



Abb. 1 Holtgaste. Kaiserzeitliche Stegkonstruktion mit Holzrohr. (Foto: W. Scherwinski)

Streepband-Keramik der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit gehören, wenn auch das charakteristische Band fehlt. Diese Keramik gehört ins 2./1. Jh. v. Chr.

Sicher kaiserzeitlich sind zahlreiche Pfostenlöcher bzw. Pfosten- und Staketenreste, die hauptsächlich westlich des Prieles aufgedeckt wurden. Es konnten mehrere durchgehende Pfostenreihen mit regelmäßigen Abständen freigelegt werden, die wohl Zaunreste darstellen. Insgesamt wurden rund 300 Pfosten aufgedeckt. Mutmaßlich kaiserzeitlich sind auch die Überreste der Prieluferbefestigung. Insgesamt konnten drei Phasen nachgewiesen werden (Abb. 2). Die Dreiphasigkeit wurde aber nur bis zur Einmündung des südöstlichen Seitenarmes beobachtet. Nördlich des Seitenarmes ist nur noch eine Phase feststellbar. Die durchgehende Uferbefestigung entspricht dem schon von der Wurt Jemgumkloster bekannten Typ. Eine Reihe aus Einzelstaketen, die mit einem regelhaften Abstand zwischen 0,3 und 0,4 m gesetzt waren, wurde von bis zu acht Lagen Flechtwerk meist S-förmig umschlossen. Die Reihe verlief nicht schnurgerade, sondern zeichnete mit kleineren Aus- und Einbuchtungen das ehemalige Prielufer nach. Die Staketen waren oft krumm gewachsen und wiesen Längen zwischen 0,5 und 1,2 m auf. Hochgerechnet sind ca. 400 Staketen über den gesamten Bereich der Fläche verbaut gewesen. 1,1 m östlich und parallel zu dieser Reihe folgte auf einer Länge von fast 18 m eine zweite, in der Konstruktion deutlich verschiedene Staketenreihe. Diese bestand aus einer Doppelreihe mit dazwischen liegendem Flechtwerk. Der Erhaltungszustand war deutlich schlechter, und die Einzelstaketen waren im Durchmesser dicker, aber in der Länge kürzer. Wiederum ca. 0,4 m östlich war eine weitere Staketenreihe vorhanden, die keine Flechtwerkreste mehr aufwies. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich aber auch hier um die Reste einer ehemaligen Uferbefestigung. Diese stellt die vermutlich jüngste Phase dar.

Ein besonders spektakulärer Befund wurde im letzten Abschnitt der Kampagne dokumentiert. Im südöstlichen Prielseitenarm konnten die mutmaßlichen Reste einer Stegkonstruktion mit einem als Rohr dienenden ausgehöhlten Baumstamm freigelegt werden (Abb.3). Der Baumstamm hatte eine Länge von 4,5 m und einen maximalen Durchmesser von 0,42 m. Er lag in der Mitte einer flachen Rinne und wies am östlichen Ende deutliche Bearbeitungsspuren in Form von Beilhiebeln und Durchbohrungen auf. Inwieweit er als möglicher Regulator für einen Wasserzu- oder ablaufgedient hat, ist noch nicht endgültig geklärt. Aus dem Prielsediment direkt unterhalb des Rohres stammt jüngereisenzeitliche bzw. älterkaiserzeitliche Keramik.

Im nordwestlichen Bereich des untersuchten Geländes kamen rund 50 Befunde des frühen bis hohen Mittelalters zu Tage. Alle Befunde wiesen starke Störungen im oberen Bereich durch die frühere Ausziegelung auf, die meisten waren selten mehr als 0,2 m tief erhalten. Diese Siedlungsreste verteilten sich über ein Areal, das von einem Graben umschlossen war. Seine Nord-Süd Ausdehnung betrug 51 m und seine Ost-West Ausdehnung 21 m. Die nördliche als auch die westliche Grenze lagen außerhalb der Grabungsfläche. Besonders auffällig sind ein halbes Dutzend sehr großer, langrechteckiger Gruben, die alle Ost-West ausgerichtet waren. Überschneidungen gab es nur in einem Fall. Die Gruben ähneln stark denen aus der letztjährigen Kampagne südlich der Wurt Jemgumkloster. Die größte der Gruben erreichte ein Mindestlänge von 17,4 m sowie eine Breite von bis zu 2,30 m (Abb. 4). Die maximale Tiefe betrug noch 1,4 m. Da die oberen Schichten beim Ausziegeln abgebaut worden waren, kann von einer ursprünglich größeren Tiefe der Grube ausgegangen werden. Eine geringfügig kleinere und schmalere Grube erreichte noch eine maximale Tiefe von 1,75 m. Die größte der Gruben war zugleich auch die fundreichste. Den größten Anteil nahm dabei Keramik ein, hinzu kommen zahlreiche Knochenfragmente, Webgewichtsfrag-



Abb. 4: Holtgaste. Zwei große Gruben des 9./10. Jahrhunderts. (Foto: H. Prison)

mente sowie bearbeitete Holzgegenstände. Neben einer großen Zahl von Scherben muschelgrusgemagerter Kugeltöpfe und Tüllenschalen des 9./10. Jahrhunderts war auch der hohe Anteil von Scherben Pingsdorfer Art des 10.–12. Jahrhunderts auffällig. Im Fundspektrum sind auch viele Scherben der harten Grauware vertreten. Eine Anzahl von Kugeltopfscherben mit Standringen des 12./13. Jh. dürfte das jüngste Fundmaterial repräsentieren. Ein Unikum stellt ein muschelgrusgemagerter Kumpf mit Standfüßen dar. Auch ein vollständiges, im anatomischen Verband liegendes Skelett eines kleinen Hundes befand sich in der Grube. Neben den Siedlungsabfällen bestand die Grubenverfüllung aus umgelagertem Klei und sehr viel Mist.

Die genaue Funktion der Gruben ist unklar. Sicherlich wurden die Siedlungsabfälle erst nach der Aufgabe der ursprünglichen Funktion der Gruben in diese eingebracht. Es scheint sich um ein abgegrenztes, handwerklich genutztes Areal gehandelt zu haben.

(Text: Hardy Prison)

#### Literatur:

Hardy Prison, Von Prielen und Sielen. Ein kaiserzeitliches Siel? Archäologie in Niedersachsen 12, 2009, 127–129;

Hardy Prison, Jan F. Kegler, Hubert Berke u. Ursula Tegtmeier: Ross ohne Reiter. Eine Pferdebestattung aus der Emsmarsch bei Holtgaste. Archäologie in Niedersachsen 13, 2010, 63–66;

Hardy Prison, Ausgrabungen im Umfeld der Wurt Jemgumkloster, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Ostfriesland) – Ein Vorbericht. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 80, 2011, 117–136;

Hardy Prison, Handelsweg Ems? Kaiserzeitliche Siedlungen an der unteren Ems. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 34, 2011, 279–291.

## FUNDCHRONIK

### FRÜHES MITTELALTER

#### Holtgaste (2008)

FStNr. 2710/5:49, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

#### Frühmittelalterlicher Fundplatz

Beim Bau eines Leitunggrabens, der im Zusammenhang mit dem Gaskavernenbau in Jemgum stattfand, konnten im Abraum zahlreiche Keramik- und Knochenfragmente geborgen werden. Der Leitungsgaben wurde in unmittelbarer Nähe und parallel zur Landesstraße 15 verlegt. Die Ausdehnung der Fundstreuung korreliert mit einem östlich der L 15 liegenden früh- bis hochmittelalterlichen Fundplatz. Auch die Datierung durch Scherben mit Muschelgrusmagerung, Fragmente Pingsdorfer Ware sowie Stücken der harten Grauware unterstützt die Vermutung, dass sich dieser erst seit 2008 bekannte Fundplatz weiter nach Westen ausdehnt.

(Text: Hardy Prison)

*veröffentlicht in:*

*Emder Jahrbuch, Bd. 88/89 (2009)  
323.*

### RÖMISCHE KAISERZEIT

#### Holtgaste (2009)

FStNr. 2710/4:78, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

#### Römisch-kaiserzeitliche Gruben und ein Brandgrab

Für den Ausbau eines Gasbetriebsplatzes war die Errichtung eines Leitungsbündels notwendig. Daher wurden im Vorfeld mit Unterstützung der ausführenden EWE AG Baggersuchsnitte angelegt, die später flächig auf etwa 200 qm erweitert worden sind. Im Oxidationshorizont wurden fünf vermeintliche Feuerstellen gefunden sowie ein in denselben Kontext gehörendes Brandgrab und eine Keramikkonzentration. Ein Siedlungshorizont war nicht ausgeprägt oder bereits erodiert.

Bei den Feuerstellen handelt es sich um fünf länglich-ovale Befunde. Die größte Feuerstelle hatte einen Durchmesser von etwa 1 m und war noch 0,2 m tief erhalten. Alle Befunde waren fundleer. Dagegen enthielt das länglich-ovale Brandgrab von etwa 1,6 m Durchmesser und wenigen Zentimetern Tiefe locker eingestreute Holzkohle und verbranntes Knochenmaterial. Diesem Befundkontext kann noch eine Keramikkonzentration zugerechnet werden, die sich in einer sich schwach abzeichnenden 1,4 x 1 m großen, länglich-ovalen Verfärbung befand. Im Profilschnitt war eine weißliche Verfärbung zu erkennen, bei der es sich möglicherweise um eine Ascheinfüllung handelt. Das Fundmaterial aus der Keramikkonzentration datiert in die jüngere Römische Kaiserzeit.

(Text: Nina Rosenbaum)

*veröffentlicht in:*

*Ender Jahrbuch, Bd. 90 (2010) 238–239.*

RÖMISCHE KAISERZEIT, FRÜHES UND HOHES MITTELALTER

Holtgaste (2009)

FStNr. 2710/5:51, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

veröffentlicht in:

Ender Jahrbuch, Bd. 90 (2010) 239–  
241.

## Römisch-kaiserzeitliche und mittelalterliche Siedlungsreste

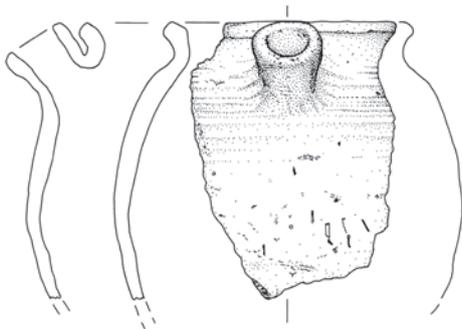


Abb. 1: Holtgaste. Bruchstück einer Tüllenkanne. M. 1:3. (Zeichnung: E. Gossens)

Im Vorfeld von Bauarbeiten im Bereich des Erdgasspeichers Jemgum der EWE AG wurden Areale westlich von und parallel zur L15 ausgegraben. Zwei Bereiche lieferten neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen Nutzung des westlichen Emsuferwalls: Zum einen konnte gegenüber dem 2008 untersuchten Kavernenplatz „P3“ die Fortsetzung des mittelalterlichen Grubenareals nachgewiesen werden. Zum anderen wurden zwei Prielseitenarme westlich des durch Bohrungen im Jahr 1977 kartierten Hauptpriels dokumentiert.

Der Anschluss an das 2008 östlich der L15 dokumentierte mittelalterliche Grubenareal gelang im äußersten Südosten der Ausgrabungsfläche. Der das Areal umschließende Umfassungsgraben verläuft noch einige Meter Richtung Westen und biegt dann nach Norden ab. Er ließ sich auf etwa 50 m Länge verfolgen. Leider war dieser Bereich von neueren Gräben überprägt und zudem stark gestört. Da auch größere Siedlungsgruben westlich der L15 fehlen, scheint sich das



Abb. 2 Holtgaste. Brunnen ohne erkennbare Einbauten. Blick nach Osten. (Foto: N. Rosenbaum)



*Abb. 2 Holtgaste. Holzkonstruktion aus Staketen und Flechtwerk zur Befestigung des südlichen Prielufers. Blick von Nordosten. (Foto: A. Thieme)*

mittelalterliche Grubenareal nach den Ergebnissen der Ausgrabung nur noch etwa 40 m nach Westen fortgesetzt zu haben. Außerdem wurden weitere vermutlich der Entwässerung dienende Gräben erfasst. Neben einigen neuzeitlich zu datierenden Gräben gehören sie größtenteils zu einem komplexen mittelalterlichen Grabensystem, dem auch der erwähnte Umfassungsgraben des Kavernenplatzes „P3“ angehört.

Das Fundmaterial aus den Gräben datiert in das 9. bis in das frühe 12. Jahrhundert. Hierzu gehört eine Tüllenkanne, die lokal hergestellt wurde, jedoch die Formgebung Pingsdorfer Tüllenkannen imitiert (Abb. 1). Das Stück ist reduzierend gebrannt und nicht bemalt.

Im südlichen Teil des Grabungsareals konnte auf der Ostseite zudem ein Brunnen (Abb. 2) erfasst werden. Er war annähernd rund und hatte einen oberen Durchmesser von 1,3 m. Die Brunnensohle reichte bis auf den anstehenden Torf bei  $-2,78$  m NN. Der Brunnen ließ keine Reste einer Einfassung erkennen, aus den Verfüllschichten stammen lediglich ein geglättetes und ein balkenartiges Holzstück. Das keramische Fundmaterial datiert in das 11. bzw. frühe 12. Jahrhundert. Neben Pingsdorfer Importkeramik fanden sich vereinzelt Schlacke- und Brandlehmstückchen sowie ein kalzinierter Knochen.

Die beiden oben genannten Prielseitenarme befanden sich im nördlichen Teil des Grabungsareals. Der nördliche, über 4 m breite und 1,3 m tiefe Priel wurde auf einer Länge von etwa 13 m untersucht. Von der Prielsohle konnte Keramik geborgen werden, die sich vorläufig nur allgemein als kaiserzeitlich ansprechen lässt. Ein größeres Randstück verweist auf die ältere Römische Kaiserzeit.

Der zweite Prielseitenarm befand sich 20 m weiter südlich. Er war 8 m breit und 1,8 m tief und somit ehemals schiffbar. Auf dem Südufer des ausgegrabenen Prielabschnittes wurde eine Uferbefestigung flächig aufgedeckt. Das nördliche Prielufer konnte aufgrund rezenter Störungen nicht untersucht werden, eine ähnliche Befestigung ist jedoch anzunehmen. Die Holzkonstruktionen (Abb. 3) am südlichen Uferrand bestanden aus einer äußeren Staketenreihe mit Flechtwerk sowie einer inneren in den Priel eingetieften Pfostenreihe mit Flechtwerk. Dazwischen war eine flächige Lage verflochtener Hölzer

über einem aufgeschütteten Randbereich aufgebracht, der als Zuwegung gedient haben könnte. Daneben gab es eine Stegkonstruktion, die in den Priel hineinragte. Hierbei hat es sich vermutlich um eine Anlegestelle gehandelt. Eine genaue Interpretation ist schwierig, da der mittlere Teil der aufgedeckten Konstruktion durch einen umgestürzten Baum sowie moderne Einbauten zerstört worden ist. Im Priel selbst lassen sich drei größere Verlandungsphasen unterscheiden.

Im Flechtwerk der Stegkonstruktion befanden sich zahlreiche Tierknochen und als kaiserzeitlich anzusprechende Keramikfragmente. Einige Stücke deuten auch auf die jüngere Eisenzeit hin. Ebenso fand sich ein aus Ton geformter Spinnwirtel, der anhand von Vergleichsfunden in die Zeit vom 1. bis 4. Jahrhundert datiert werden kann.

(Text: Nina Rosenbaum)

### RÖMISCHE KAISERZEIT, FRÜHES UND HOHES MITTELALTER

#### Jemgum (2008)

FStNr. 2710/5:46, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

#### Mehrperiodiger Fundplatz

Von Oktober bis Dezember 2008 wurde der Bau einer Soleleitung nördlich der Wurt Jemgumkloster bis zur Deichquerung im Bereich des Jemgumer Hafens baubegleitend untersucht. Die Gesamtlänge des Leitungsgrabens betrug 1,4 km. In den Profilen konnten die gleichen Schichten, die bereits nördlich der Wurt Jemgumkloster beobachtet worden waren, dokumentiert werden. Der obere Bereich war bis zu einem Meter tief durch rezente Eingriffe gestört. Nach Norden zum Ort Jemgum hin nahm diese Störung deutlich ab. In Deichnähe und im Bereich des Hafens wurden massive Schuttschichten aus Backsteinen beobachtet. Im gesamten Bereich zwischen der Wurt und dem Ort Jemgum wurden die obersten Kleischichten in der jüngeren Vergangenheit abgeziegelt. Es konnte ein weiterer kleinerer Priel im Profil dokumentiert werden. Südlich des Feldwegs „Altes Werk“ wurden aus dem Grabenaushub der Leitungstrasse auf einer Länge von 50 m zahlreiche Funde geborgen. Das Keramikspektrum reicht von kaiserzeitlichen Wandungsscherben, einem horizontal abgestrichenen Randstück mit ausgezogener Randlippe der älteren bis mittleren Kaiserzeit über muschelgrusgemagerte Fragmente des Frühmittelalters hin zu Kugeltopfrändern der harten Grauware und Wandungsscherben Pingsdorfer Art. Daneben wurde auch neuzeitliche Keramik geborgen. Lediglich ein Graben konnte unterhalb des Feldweges beobachtet werden. Er war nur noch flach erhalten und im oberen Bereich stark gestört. Er erbrachte kein datierendes Material, aber aufgrund der stratigraphischen Lage dürfte er in das frühe bis hohe Mittelalter gehören.

(Text: Hardy Prison)

*veröffentlicht in:*

*Emder Jahrbuch, Bd. 88/89 (2009)  
324–325.*

## FUNDCHRONIK

### RÖMISCHE KAISERZEIT

#### Jemgum (2009)

FStNr. 2710/4:79, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

#### Römisch-kaiserzeitlicher Sielbau mit sekundär verbautem Stammboot

Im Rahmen des Baues des Erdgasspeichers Jemgum durch die Wingas GmbH & Co. KG wurde eine etwa 1,8 ha große Fläche durch Suchschnitte untersucht. Die erste Einschätzung des Geländes ließ erwarten, dass hier der Uferbereich der Ems vor der Zeit des ersten Deichbaus erfasst werden könnte.

Das Gelände mit Höhen zwischen  $\pm 0$  bis maximal  $+0,25$  m NN ist durch West-Ost und Nord-Süd verlaufende Entwässerungsgräben in mehrere Teile untergliedert. In dem sonst weitgehend rechtwinklig angelegten System der Gräben gibt es an einer Stelle einen auffälligen Versatz. Genau dort erhebt sich eine leichte Kuppe mit einer Höhe von  $+0,5$  bis  $+0,7$  m NN etwa einen halben Meter über das Umland. Diese etwa 25 m breite (N-S) und etwa 65 m lange (O-W) Erhebung war offensichtlich vom Ausziegeln ausgespart geblieben.

In mehreren Prospektionsschnitten konnte die Uferkante des ehemaligen Emsverlaufes erfasst werden. Der westlich liegende Uferwall bestand hier aus Kleischichten, die durch bis max. 2 cm starke Sandbänder horizontal gegliedert waren. Durch weitere Schnitte wurde geklärt, dass ein von Westen kommender, 4 m breiter Entwässerungsgraben bis auf den heutigen Tag den Lauf eines ehemaligen Prieles nachvollzieht. Der moderne

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 90 (2010)  
244–246.



Abb. 1: Jemgum. Brunnenschacht mit auf dem Boden abgelagertem torfartigem Sediment. Blick von Osten. (Foto: B. Thiemann)



Abb. 2: Jemgum. Blick auf den an der westlichen Dammseite verbauten Baumstamm. (Foto: B. Thiemann)

Graben verläuft etwa in der Mitte des etwa 25 m breiten Priellaufes. Bei der Untersuchung der Hügelkuppe kamen mehrere Gräben und Gruben zutage. Neben nicht näher zu spezifizierenden Siedlungsgruben war eine Gruppe von sieben teilweise senkrecht in den Untergrund eingetieften Befunden zu beobachten. Der untere Bereich dieser Eintiefungen war mit einem torfartigen Substrat angefüllt, was eine Ansprache als Brunnen-schächte nahe legt (Abb. 1). Spuren von Einbauten waren nicht zu beobachten.

Der Grund, weshalb die Kuppe vom Ausziegeln ausgespart blieb, ist in dem reichhaltigen keramischen Fundmaterial zu sehen. Die Keramik, im Wesentlichen Muschelgrusware, Harte Grauware und Pingsdorfer Ware, erlaubt eine zeitliche Einordnung der Befunde in das 9. bis 12. Jahrhundert. Innerhalb des Fundmaterials sind noch Webgewichte und Mühlsteinfragmente aus Mayener Basalt erwähnenswert.

Die mittelalterlichen Befunde lagen zumeist oberhalb eines Niveaus von -0,2 m NN. Unterhalb der mittelalterlichen Besiedlung konnte ein zweiter Fundhorizont auf einer Höhe von -0,5 m NN dokumentiert werden. Es handelt sich um eine Stakenreihe, die in Nordnordwest-Südsüdost-Richtung verlief und ausgehend vom südlichen Ufer des Prieles rechtwinklig in den Priel hineinragte. Die knapp 40 Staken bildeten eine 13,5 m lange Reihe, die einzelnen Hölzer wiesen Durchmesser von 8-10 cm und Längen von 0,6 bis 1,6 m auf. In etwa 5 m Entfernung zu der genannten Stakenreihe verlief westlich eine zweite kürzere Reihe von 10 Staken ähnlicher Abmessungen. Dazu traten westlich und nordwestlich weitere regellos angeordnete Hölzer. Die zwischen den beiden Stakenreihen dokumentierte Schicht stellt die Oberfläche eines Dammes dar, der anscheinend den von Westen kommenden Priellauf abriegelte.

Nach der Abnahme des Dammmaterials konnten in einer Tiefe von -1,6 m NN zwei waagerechte Stämme dokumentiert werden. Ein Stamm lag an der östlichen Staken-



Abb. 3 Jemgum. Das Stammboot nach seiner Freilegung. (Foto: B. Thiemann)

reihe und wurde durch eine größere Zahl rechtwinklig auf ihm liegender Langhölzer gehalten (Abb. 2). Ein ähnliches Bild bot die Westseite des Dammbauwerks. Auch hier war ein liegender Stamm durch aufliegende, schräg in den Boden eingebrachte Hölzer gesichert worden. Beide Stämme konnten nicht vollständig freigelegt werden. Da unmittelbar nördlich der Fläche der rezente Entwässerungsgraben floss, war der Bereich nördlich der Ausgrabungsfläche, und damit die Mitte des alten Prieles, nicht erschließbar.

Der Zweck dieses massiven Holzeinbaus und des Dammes lässt sich nicht mit letzter Sicherheit klären. Wahrscheinlich diente die Anlage zur Regulierung des Wasserablaufes aus dem Priel. Es liegt nahe, anzunehmen, dass die massiven Holzstämme als Teile eines Wasserdurchlasses oder dessen Arretierung dienten. Auch wenn der eigentliche Beleg dazu fehlt, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem

Befund um einen Sielbau handelt. Eine Datierung der Anlage kann bisher anhand der Keramikfunde vorgenommen werden. Aus dem Inneren des Dammes stammen Keramikfragmente, die in das 2./3. Jahrhundert datieren.

Innerhalb des Dammes war ein weiteres, 4,7 m langes Holzobjekt verbaut worden. Bei der Freilegung zeigte sich, dass es sich um ein sekundär verbautes Stammboot aus Eichenholz handelte (Abb. 3). Die Deutung des Fundes als ehemaliges Boot belegen u.a. einige kleine, mit Holzstiften verschlossene Bohrungen in der Bordwand, die zur Festlegung der Wandstärke dienten. Heck und Bug des Bootes wurden vor dem Einbau in den Damm entfernt. Um das Boot im Damm zu arretieren, fertigte man ein nahezu quadratisches Loch im Boden, durch das anschließend eine Stakete getrieben wurde.

Um das Boot für die Nachwelt zu erhalten, wurde es im Block geborgen und zur Konservierung in das Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig verbracht.

(Text: Bernhard Thiemann)

#### Literatur:

Bernhard Thiemann/Jan F. Kegler, Das Boot im Damm - ein frühmittelalterlicher Einbaum aus Jemgum, Ldkr. Leer (Ostfriesland). Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 36, 2013, 235–247;

Jan F. Kegler, Der kleine Unterschied - der Einbaum von Jemgum. *Het kleine verschil - boomstamkano van Jemgum*. In: Ostfriesische Landschaft (Hrsg.), J. F. Kegler (Bearb.): Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums (Aurich 2013) 158–159.

Jan F. Kegler/Bernhard Thiemann, Der Einbaum aus Jemgum im Landkreis Leer oder das älteste Wasserfahrzeug Ostfrieslands. Archäologie in Niedersachsen 17, 2014, 121–124.

Jan F. Kegler, Der Einbaum aus Jemgum. Ostfriesland Magazin 01/2014, 92-95.